

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt**

38 (17.5.1849)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 17. Mai 1849.)

Verantwortlicher Redakteur: Wlh. Brandecker.

N<sup>o</sup>. 38.

## Proceß gegen Fickler, Bornstedt, Krebs und Steinmeh vor dem Geschwornengericht zu Freiburg.

(Fortsetzung.)

Die am 3. und 4. Mai vernommenen Zeugen lassen sich in vier Klassen einteilen.

Zur ersten gehören die, durch deren Aussagen erwiesen werden soll, daß Fickler mit den deutschen Arbeitern unter Herwegh, Bornstedt u. in Verbindung gestanden und deren Unternehmung erleichtert habe. Von den sechs Zeugen sind nur vier erschienen. Die Aussagen der zwei ausgebliebenen, nämlich des Tapetier Gryeben und des Malers Adelsmann von Karlsruhe werden verlesen. Von jenen Zeugen erfahren wir, daß Fickler auf seiner Reise nach Frankfurt über Straßburg ging, dort mit den zwei Abgeordneten der deutschen Legion aus Paris, Fuhrmann, und Stromfels, in einer Brauerei, und den andern Tag im Café Cateet zusammen gekommen und sie von dort mit hinüber zur Volksversammlung in Achern genommen und sie dort gelegentlich seiner Rede dem Volke vorgestellt habe. Aus den Mittheilungen des Holzhändlers Böcking von Straßburg, der mit der deutschen Legion schon in längerer Verbindung gestanden, ergibt sich insbesondere, daß Fuhrmann und Stromfels blos darum nach Straßburg kamen, um vom Unterstützungscomite dort und aus Baden Beiträge zur Verpflegung und Unterbringung der deutschen Arbeiter zu erhalten. Fickler habe ein Mitleiden und Bedauern für jene Leute geäußert, aber auch erklärt, daß aus Baden für sie nicht viel zu hoffen sei. Fickler selbst erklärt, er habe Fuhrmann und Stromfels um Aufschluß über die Stärke, Mittel und Zwecke der deutschen Legion, so wie über die Führer derselben angegangen; allein er habe in ihnen zwar gerade, redliche Leute, aber in allen den Punkten, um deren Kenntniß es ihm zu thun gewesen, ganz und gar ununterrichtet gefunden.

Darin besteht also der großartige Landesverrath Ficklers, daß er in Straßburg mit zwei Deutschen, die von Paris gekommen waren, in öffentlichen Wirthshäusern gesprochen und sie zum Beweis, daß die Deutschen in Frankreich kein Lumpengestübel seien, der Volksversammlung in Achern vorgestellt habe. Darin besteht die Unterstützung jener Legion, daß Fickler sogar 14 Tage gefangen saß, als jene Legion Anstalt traf, etliche 30 Stunden oberhalb seines Gefängnisses über den Rhein zu setzen! darum wurde er als Landesverräther von Mathy verhaftet und dreizehn Monate lang in der gräßlichsten Gefangenschaft gehalten! Wahrlich, es wäre zum Lachen, wenn man nicht weinen müßte! O badi-sche Justiz! Du hast durch diesen Proceß dich in deiner ganzen Blöße gezeigt. Die Unabhängigkeit der Gerichte von der Regierung hat man in ihrem ganzen wahren Lichte erschaut! Schon die Verhaftung Ficklers durch den Staatsrath Mathy, welche selbst das Stadtmag Carlruhe am 8. April v. J. für ungerechtfertigt erklärte, liefert diese nicht den glänzendsten Beweis für die Unabhängigkeit der badi-schen Justiz? O Mathy, du Freund- und Volksverräther! Du wirst der rächenden Vergeltung nicht entlaufen.

Die weiteren Zeugen betreffen mehr die inneren Verhältnisse der deutschen Legion selbst.

Hierauf erhalten die Angeklagten das Wort, um über

ihre Haft und ihre Behandlung während derselben zu sprechen. Die Reihe eröffnet Fickler mit folgender Rede:

Ich wurde bekanntlich am 8. April v. J. verhaftet. Ueber die Art und Weise der Verhaftung will ich heute schweigen, da ich unzweifelhaft bei der Schlussverhandlung noch Gelegenheit erhalten werde, darüber mich auszulassen. Der Amtsverweser Mann in Karlsruhe, dem ich überliefert wurde, war selbst nicht im Reinen, was er mit mir anfangen sollte; ich wurde deshalb nicht sogleich in das Gefängniß, sondern in die Stube der Gefangenwärter gebracht, wo ich drei Stunden zubrachte, bis ich in mein eigentliches Gefängniß geführt wurde. Ich bin nun 13 Monate weniger sechs Tage in einer Zelle gefesselt, in der ich nur drei bis höchstens vier Schritte vorwärts thun konnte, wenn ich den einzigen Stuhl auf die Bettstelle hob. Die Breite der Zelle beträgt blos zwei Schuh, weil der Raum durch eine Pritsche eingenommen ist, welche für 3—4 Personen berechnet zu seyn scheint. Meine eigentlichen Untersuchungsrichter habe ich nie gesehen; da der Amtsverweser Mann später wenigstens nur als Resolutionsrichter einzelne Untersuchungshandlungen vornahm. Meinen eigentlichen Untersuchungsrichter habe ich erst hier zum erstenmal gesprochen, und war höchlich erstaunt — wenn nicht entrüstet über die an mich gestellte Frage, ob ich in Karlsruhe nicht das Zimmer neben dem Gefangenwärter Stecher bewohnt habe?

Mein Untersuchungsrichter war sehr oft in Karlsruhe; ich glaube, es wäre seine Pflicht gewesen, sich um mich ebenso zu bekümmern, wie um die übrigen Gefangenen. Er würde sich selbst überzeugen haben, daß eine solche Zelle, wie ich sie bewohnen mußte, für eine längere Haft nicht geeignet ist. Wenn ich nicht eine äußerst schmale, ganz kärgliche Diät eingehalten hätte, so hätte ich zur Freude meiner Feinde unterliegen müssen. Nur meiner außerordentlichen Entsamkeit habe ich die Erhaltung meiner Gesundheit zu verdanken. Aber diese Diät hat auch ihre Nachteile, denn ich fühle mein ganzes Nervensystem so aufgeregt, wie noch nie in meinem Leben. Nicht weniger peinlich und furchtbar für mich war die schreckliche Absperrung, in der ich gehalten wurde. Im Zuchthaus zu Bruchsal werden die Sträflinge täglich sechsmal besucht. Dadurch wird ihr Geist und ihr Seelenleben doch einigermaßen erfrischt und wach gehalten; allein bei mir war dies nicht der Fall. Ich wurde blos alle 8—10 Tage besucht. Nun, denken Sie sich, meine Herren, meine Lage in dieser furchtbaren Einsamkeit, in dieser äußerst engen Zelle, in der ich nicht sechsmal auf- und abgehen konnte, ohne vom Schwindel befallen zu werden!! Zwar durfte ich jeden Tag eine halbe Stunde spazieren gehen, aber nur in einem Hof, der von vier Gebäuden rings umschlossen ist, der von keinem Luftzug durchweht wird und in dem überdies zwei stinkende Cloaken und ein Faß mit faulem Wasser sich befinden. Ich erwähne alle diese Umstände nicht sowohl um meiner selbst willen, um mich darüber zu beschweren, als vielmehr in der Absicht, künftige Unglücksgefährten vor einem gleichen Loos zu bewahren. Ich hoffe nemlich, daß diese öffentliche Schilderung meiner Gefängnißleiden den Gerichten Veranlassung geben wird, künftig Abhilfe zu schaffen. Ich habe mich zwar auch oft über diese Haft beschwert und auch verlangt, wenigstens nach Bruchsal abgeführt zu wer-

den, allein vergeblich! Ich wurde in Karlsruhe mit einer solchen Nengstlichkeit bewacht, daß es ans Fabelhafte grenzt. Am 20. Juni v. J. schon wurde vom Amtsverweser Mann in Karlsruhe unter Vorlage der Akten meine Untersuchung für geschlossen erklärt; und dessen ungeachtet habe ich mehrere Monate lang gar nichts vernommen. Endlich nach langer Zeit wurde ich über die Volksversammlungen in Stöckach, Engen und Constanz befragt, und glaubte deshalb, man werde aus Vorfällen bei jenen Versammlungen Stoff zur Anklage gesucht oder gefunden haben. Allein dies ist nicht der Fall.

Es ist auch nicht ein Umstand aus jenen Versammlungen zur Begründung der Anklage entnommen und ebenso wenig etwas darüber in die Zusammenstellung der Anschuldigungspunkte aufgenommen worden. Hieraus geht doch hervor, daß man sich eine unverantwortliche Verschleppung und Verzögerung der Untersuchung hat zu Schulden kommen lassen. Endlich wurde nun gegen Ende Augusts der schon vorgelesene Brief von Bornstedt vorgelegt; Bornstedt selbst aber erst am 24. November darüber befragt. Am 28. Novbr. v. J. wurde die Untersuchung geschlossen, und ich verlangte, daß man zugleich zur Zusammensetzung des Gerichts schreiten soll. Aber obgleich Struve's Angelegenheit viel verwickelter war, als die meinige, hat man seinen Prozeß doch zuerst vorgenommen. Ich verlangte einigemal wenigstens gegen Sicherheitsleistung auf freien Fuß gesetzt zu werden, allein alle meine Vorstellungen waren vergeblich. Das Empfindlichste aber ist, daß unter den drei Gründen, welche vom Untersuchungsgericht für die Fortdauer meiner Verhaftung angeführt wurden, der den Hauptauschlag gegeben zu haben scheint, daß bei der Beharrlichkeit meiner politischen Gesinnung zu befürchten sei, ich würde meine Freiheit dazu benützen, um meine Bestrebungen fortzusetzen. Das ist kein rechtlicher, das ist kein gesetzlicher Grund für eine Gefangenschaft; das ist ein politischer — ein polizeilicher Grund. Allein jene Befürchtung war nichts weniger, als begründet. Denn wenn ich auch weit entfernt bin, meinen Ueberzeugungen und meinen Bestrebungen zu entsagen, so bin ich doch viel zu patriotisch, als daß ich nicht hätte einsehen sollen, daß Hecker's Unternehmung unüberlegt und voreilig sei. Nur eine große, allgemeine Erhebung des Volks hätte zu einem Ziele führen können. Ich habe darum dem Minister Beck den Antrag machen lassen, unter allen möglichen Garantien für meine Person, mich ins Oberland zu entlassen, um Hecker's Unternehmung entgegenzutreten. Allein der Minister Beck ging nicht darauf ein; der badischen Regierung war der Putsch willkommen, sie sah ihn recht gerne losbrechen, das war ihr so recht in die Hände gearbeitet. Man wußte wohl, daß ich nicht gesonnen bin, unndthiges Unglück über das Land zu bringen, denn ich habe Beweise dafür geliefert. In meiner einsamen Zellenhaft habe ich vernommen, daß nach der Ernte ein neuer Aufstand losbrechen soll; daß man sich rüstete, lange bevor Struve den Aufstand zu organisiren versuchte. Ich erhielt Briefe von Haus, aus welchen ich, obgleich sie durch das Untersuchungsgericht gingen, erfuhr, daß die Spannung, erzeugt durch die Verbannung zu vieler Bürger, das allgemeine Elend so groß, die Entrüstung über die Richtung des Parlaments so heftig sei, daß man nur auf die nächste beste Veranlassung zum Losschlagen warte. Ich habe deshalb in meine Heimath geschrieben und vor einem zweiten Aufstand ernstlich gewarnt und da ich fürchtete, meine Landsleute möchten glauben, als stien meine Rathschläge nicht ernstlich gemeint, so ersuchte ich meinen Vertheidiger Brentano, an meine Freunde zu schreiben und sie von der Aufrichtigkeit und Ernstlichkeit meiner Gesinnungen und Rathschläge zu versichern. Ja, ich habe noch mehr gethan. Ich habe das Ministerium ersucht, einen Ministerialbeamten zu mir zu senden, um meine

Eröffnungen entgegenzunehmen. Am 6. September kam mit Beck's Erlaubniß Ministerialrath Fröhlich, ein Ehrenmann.

Ich sprach mit ihm über das allgemeine Elend und Unglück des Landes, über die einseitige Verarmung, die verderbliche Politik der Regierung; ich habe ihn aufgefordert, eine allgemeine ehrenvolle Amnestie zu ertheilen, nicht für mich, denn ich bedurfte keiner; ich trug auf Berufung einer konstituierenden Versammlung an, und er bat mich, mit dem Führer eine Verständigung herbeizuführen. Der Regierung mit ihren bezahlten Spionen und Verräthern konnte doch gewiß nicht unbekannt bleiben, was ich in meiner zwei Fuß breiten, von aller Welt abgeschnittenen Zelle witterte und erfuhr. Aber man wollte mich im September nicht entlassen, um dem neuen Aufstand entgegenzuwirken; und zwar nicht darum, als ob man befürchtet hätte, ich würde entlaufen. Denn wenn ich auch wüßte, daß ich hier verurtheilt werde, und wenn ich wüßte, daß ich 20 Jahre in's Zuchthaus müßte, ich würde bleiben, und im 21. Jahre von neuem beginnen, so weit es meine Kräfte noch erlauben würden, die gleiche Bahn zu verfolgen, auf der zu wandeln ich mir zur Lebensaufgabe gemacht habe.

Aber man wollte diesen zweiten Aufstand ebenfalls ausbrechen lassen; ja die Regierung hat ihn hervorgerufen. Jedenfalls hat sie, obgleich unterrichtet, nichts gethan, um ihn zu vereiteln; er kam ihr erwünscht. Struve aber hat ihn nicht hervorgerufen, er lag im Volk, und wenn er nicht die Ausdehnung gewann, wie der Aprilaufstand, so liegt der Grund nur darin, daß Hecker eben mehr Anhang im Volk hatte. Ich glaube, dieses Verhalten hätte der Regierung hinlängliche Gewähr dafür geleistet, daß ich ohne Gefahr für sie hätte freigelassen werden können. Aber nach dem Schluß der Untersuchung mußte ich noch mehr als fünf Monate in meiner elenden Zelle schmachten; das ist ein schreckliches Verfahren, ein wahrer Rechtsmord! Ich wünsche nur, daß man diese Rüge beherzige; daß diese Rüge spätern Unglücksgegnen Früchte tragen möge. Auch Sie, meine Herren Richter, möchte ich bitten, diese Rüge zu beachten; ich möchte Sie bitten, zu beherzigen, wie schmerzlich der Verlust der Freiheit ist! Wie peinlich und schreckhaft diese Ungewißheit über sein Schicksal dem Gefangenen ist. Ich versichere Sie, der Strafverhaft, dessen Dauer dem Gefangenen bekannt ist, kann nicht so peinlich und so furchtbar sein, als ein so langer Untersuchungsverhaft, dessen Ziel und Ende nicht abzusehen ist. Es ist gewiß, und Niemand wird es läugnen, daß durch solche Verhaftungen und durch solches Verfahren, wie das gegen die politischen Gefangenen, die Achtung und das Vertrauen der Bürger auf die Rechtspflege tief erschüttert, wo nicht gänzlich untergraben ist.

Ich versichere Sie, meine Herren, nichts ist geeigneter einen einen tiefern Haß — Groll und Rachsucht in dem menschlichen Herz zu erwecken, als das Bewußtseyn, von den Gerichten mißhandelt zu seyn; und es gibt kein Mittel, das Ansehen der Gerichte in den Augen der Bürger wieder herzustellen, als wenn die Gerichte alle ihre Entscheidungen und Anordnungen ohne jede Rücksicht auf polizeiliche und politische Gründe erlassen. Ich bitte Sie, meine Herren Richter, nochmals, dieß zu beherzigen. (Tiefer, sichtbarer Eindruck auf allen Anwesenden.)

Steinmeh schildert in ähnlicher Weise seine Kerkerqualen und ender mit den Worten: „Mag die Regierung die Gefängnisse noch so qualvoll einrichten, sie wird dennoch Nichts vermögen; denn das Zellengefängniß in Bruchsal ist die Hochschule, auf welcher die besten Böglinge für die Republik herangebildet werden.“

Brentano führt nun die badische Justizpflege mit seiner bekannten Schärfe und seinen gut treffenden Hieben weiter aus.

Der Staatsanwalt Mann sucht der badischen Ge-

rechtigkeit wieder auf das Ross zu helfen, läßt sie aber schon im Steigbügel stecken, und spricht so langweilig und verwirrt, daß das Publikum an seiner Langweiligkeit Kurzweil empfand.

Hiermit werden die Verhandlungen geschlossen und die nähere, aus den bisherigen Verhandlungen sich ergebende Anklage und Vertheidigung dagegen wird ausgesetzt, weil der Reichstagsgesandte Welcker noch nicht vernommen ist. Die Angeklagten Bornstedt, Krebs und Steinmeh verwarren sich gegen die Aussetzung; man könne ihre Sache, oder doch mit der des Steinmeh, die mit den andern Anklagen in gar keiner Verbindung stehe, fortsetzen und zu Ende bringen, da ja der Zeuge Welcker nur wegen des Fickler bestellt sei. Dies wird auf Antrag des Staatsanwaltes verweigert, wahrscheinlich, weil er darauf nicht gefaßt war, und ihm der Gerichtshof aus der Verlegenheit helfen wollte. Daran käufte Brentano die Bemerkung, die Stellung des Staatsanwaltes sei eine sehr schwierige, und ihm wäre es unmöglich, auf diesen Thatbestand eine Anklage zu begründen; er sei begierig, wie er (der Staatsanwalt) die badische Gerechtigkeit aus dem Prozesse herauszappeln, oder ob er sie gar zu todt zappeln lassen werde.

Freiburg, den 7. Mai. Welcker, welcher gestern Abend in Waldkirch, wohin er einen Abscheu gemacht hatte, melodisch belagert wurde, erscheint heute nach Eröffnung der Sitzung als Zeuge. Sein Auftreten ist sehr höflich, und man erkennt daran seine jetzige Stellung; sein Zeugniß diplomatisch; die Vorbehalte Fickler's bekräftigt er theils, theils sind ihm dieselben nicht mehr erinnerlich; er kennt jedoch Fickler als einen Mann, welcher müthig, frei, offen, und zur Eringung der Freiheit kein Opfer scheuend, sein Ziel stets verfolgt habe. Er habe ihm abgerathen, zur Erklämpfung der Freiheit die Franzosen herbeizurufen, denn dies wäre eine abscheuliche, landesverrätherische Handlung; die Franzosen würden bereitwillig helfen, aber nur im eigenen Interesse, um wieder eine der schönsten Provinzen unferes Vaterlandes an sich zu reißen.

Die Frage Fickler's, ob er ihn (den Zeugen) nicht ersucht, er möge bei der Regierung durch seinen Einfluß dahin wirken, daß darüber, ob Republik oder Monarchie, in großen Volksversammlungen abgestimmt werde, und ihm deshalb in Verbindung mit seinem Freunde Struve eine Denkschrift an die Regierung gegeben habe; er (Fickler) sei der Ansicht gewesen, daß der Großherzog nicht über ein Volk länger regieren werde, das von ihm nicht regiert seyn will, — wird bejaht, aber zugleich habe er, (der Zeuge) die Bedenklichkeiten gegen eine solche Abstimmung des ganzen badischen Volkes hervorgehoben; es seien nur jugendlich aufwallende Gemüther, welche zur Abstimmung schreiten würden, nachdem diese vorher von den Parteiführern dazu noch besonders angefeuert würden; seine Ansicht gehe dahin, daß nicht ein Siebentheil für die Republik stimmen werde; denn wenn er annehmen könnte, daß nur Einer über die Hälfte für die Republik stimmen würde, so sei er der Zweite, indem sich die Minderheit stets der Mehrheit fügen müsse. Er spricht viel von dem großen, unermesslichen, abscheulichen Unglück, in welches das Vaterland gestürzt würde, wenn mittelst der Franzosen Schritte zur Eringung der Freiheit für Deutschland geschähen, worauf Bornstedt erwidert: Welcker ist eben ein Gestaltender Franzosenfresser, welcher sich durch einen Brief von Frau Herwegh, in welchem die Hilfe von 100,000 Mann zugesichert war — also durch dieses bloße Weibergerede, schlaflose Nächte bereitet habe und sich ferner bereiten werde, wenn ein anderes Weib die Hilfe von den Türken in einem Briefe verspräche. Nur Furcht, Todesangst machten dem Welcker so schreckliche Bilder von den guten, edeln Franzosen. Darauf hat Welcker kein Wort der Erwiderung; er ist überhaupt

sehr zurückhaltend, was daher kommt, daß er jetzt viel silberne Hofsust einathmet.

Er berührt ferner seine noch andauernde Liebe und seine Anhänglichkeit an das Volk. Darauf antwortet ihm das Publikum mit Murren und Brummen, was den Zeugen etwas stutzen macht. — Die Frage Fickler's, ob sich Zeuge erinnere, daß ihm (dem Fickler) früher (1842) Finanzminister Hef eine ihm zusagende Stelle bei der Zollverwaltung versprochen habe, wenn er von seinem bisherigen politischen Treiben ablasse, wird gleichfalls bejaht. Die politischen Sünden des Zeugen werden zur Freude des Publikums nebenher oft nicht ganz zart, doch mit männlicher Mäßigung berührt. Hierauf folgt von Seiten des Staatsanwaltes die Begründung der Anklage, und zwar:

1) gegen Bornstedt, welche nichts wesentlich Neues enthält, sondern eine bloße Zusammenstellung der bisherigen Verhandlungen im Sinne der Regierung. Bemerkenswerth ist hier nur die vom Staatsanwalt an den Haaren herbeigezogene Erklärung über die Entstehung des Franzosenlärms. Er behauptet, der Franzosenlärm sei nicht vom Belken, sondern von der republikanischen Partei selbst gemacht worden, und zwar: 1) um dadurch die Volksbewaffnung leichter ins Werk zu setzen u. s. w., 2) um durch die Verbreitung des falschen Gerüchtes das wahre und wirkliche Heranrücken der Pariser Legion zu verdecken. Wirklich kühn, und zwar so kühn, daß kein Mensch es glaubt, und der Staatsanwalt selbst nicht.

2) Gegen Fickler. Als Grund der Verbindung des Fickler'schen Prozesses mit dem Bornstedt'schen gibt der Staatsanwalt die zwischen Beiden stattgefundenene (d. h. nicht stattgefundenene, denn Fickler hat nicht mit Bornstedt, sondern mit dem Bureau der deutschen Legion korrespondirt, was klar bewiesen ist) Briefwechsel an. Im Uebrigen enthält diese Begründung auch nichts Neues, außer einer höchst gezwungenen und offenbar unflüchtigen Auslegung des Briefes, welchen Fickler an das Bureau der deutschen Legion nach Paris sandte. Zur Ehre Fickler's nennt derselbe Staatsanwalt diesen Brief ein Aktenstück, dessen Abfassung der größte Diplomat sich nicht zu schämen brauchte.

3) Gegen Krebs. Gar nichts Neues. Der Zusammenhang mit Bornstedt wird hergeleitet von der Theilnahme des Krebs am Zuge der deutschen Legion und dem Befehl bei Dossenbach.

4) Gegen Steinmeh. Wieder nichts Besonderes. Der Zusammenhang dieses Angeeschuldigten mit Bornstedt, Krebs und Fickler beruht auf folgendem logischen (den Denkfeszen entsprechendem) Nachwerk: Fickler hielt eine revolutionäre Rede in Achern, Krebs ebenfalls und Steinmeh auch: nun stehen Fickler und Krebs mit Bornstedt hinsichtlich der deutschen Legion in Beziehung, folglich steht auch Steinmeh mit Bornstedt in Verbindung. Dies ist doch gewiß eine scharf gegliederte Schilderung.

Im Allgemeinen hat sich der Staatsanwalt edel und unparteiisch benommen, und mehr für, als gegen die Angeklagten gesprochen. (Fortsetzung folgt.)

#### \* Zum Abschied.

Bei der Volksversammlung in Horb, den 6. Mai 1849, vorgelesen von J. R. St.

Erhebend ist und herrlich der Gedanke:  
In Mitte eines großen Volks zu seh'n,  
Und Tausende in selbstgezogner Schranke,  
In Einem schönen Ziel vereint zu seh'n.  
Ja! Eines ist, wonach wir Alle dürsten,  
Der Freiheit, Gleichheit, Bruderkiebe Band!  
Ein Vaterland, und sei's auch ohne Fürsten!  
Ein Eines, freies, deutsches Land!

Ja! fei und Eins muß Deutschland werden  
Trotz aller Fürstenpolitik,  
Mag Bollern noch kofetter sich geberden,  
Mag untergehen Habsburgs langes Glück!  
Das deutsche Volk muß den Beruf erreichen:  
Europa's Herz und erstes Volk zu seyn;  
Da muß es steh'n wie seine Eichen,  
Wie seine Alpen, wie sein Wein!

Sag' an du Volk von 40 Millionen,  
Was nahm dir deine Ehre, deine Macht?  
Daß du im Staub vor deinen vielen Thronen  
So lange schon geschlafen, statt gewacht.  
Daß du dich ließt zerscheiden und zerreißen,  
Und feindlich bliebst gen deinen Bruderstamm,  
Daß du getanzt nach feilen Hölingsweisen,  
Daß du geduldet wie ein schwaches Lamm!

Laß diese alte, gift'ge Zwietracht schwinden,  
Bereine dich Ein Brudervolk, ein Mann!  
Und du wirst deine alten Kräfte finden,  
Und wirst zerreißen deinen Zwang und Bann.  
Du bleibst nicht mehr der Knecht der Knechte,  
Du reißt dich los in edler Leidenschaft,  
Du wirst erlangen wieder deine Rechte,  
Dein eigener Wille wird Gesetzeskraft!

Ihr saht, wie wir in unserm Schwaben  
Die deutsche Fahne trugen kühn voraus,  
Ihr saht, wie wir geseget haben,  
Der Einigkeit wach unser Fürstenhaus.  
Und diese Einigkeit vermitteln die Vereine.  
Drum bleibt doch den Vereinen stets getreu!  
Sind alle Theile einig, muß das Eine,  
Das freie Vaterland erstehen neu.

Und wird auch nur durch Blut geschaffen  
Dieses Vaterland der Revolution,  
So übt euch, Männer! übt euch in den Waffen,  
Der Sieger nur verdient der Freiheit Lohn.  
Die Waffe nur macht uns zu Mannen,  
Die Waffe nur gibt uns Gewalt,  
Stärkt euch durch Waffen! und von dannen  
Fliehet eurer Feinde grimme Mißgestalt.

Und kommen dann auch Russen und Kosaken,  
Sie rennen blindlings nur in ihr Geschick.  
Wir werden sie von allen Seiten packen,  
Aus ihrem Grab ersticht die Republik.  
Mann, Weib und Kind sei jetzt des Kampfs gewärtig,  
Und eine Festung sei jetzt jedes Haus,  
Dann kommet nur! wir werden mit Euch fertig,  
Und jagen euch mit Schand und Schmach hinaus.

Wie seh ich gern euch Tausende vom Lande!  
In euch auch wogt der Geist der neuen Zeit,  
Ihr trugt schon lang die schwersten Bande,  
Ihr wolket seyn erleichtert und befreit.  
Laßt euch das lange Warten nicht verdrüßen,  
Ein frommer Wunsch ward immer noch gewährt,  
Laßt uns die Saat der Freiheit neu begießen,  
Was wir erhoffen, wird uns noch bescheert.

Doch was ich heut am schdasten finde,  
Das ist der Frau'n und Jungfrau'n Schaar.  
Ihr bringt gewiß ein Angeblinde  
Eins auf der Freiheit Hochaltar.  
Ihr werdet uns dereinst begeistern,  
Wenn's geht zum Kampf für unser Recht.  
Ihr werdet jeden Feigen meistern;  
Und uns begleiten zum Gefecht.

Drum bring ich euch ein Hoch, ihr Frauen,

Ihr deutschen Jungfrau'n überall,  
Die mit uns an der Zukunft bauen,  
Euch thne laut im Jubelschall  
Ein Lebehoch!

Und nun lebt wohl! In unsern Hallen  
Ergeht euch hoch und fromm gestimmt!  
Und Gott sei mit den Deutschen allen,  
Daß unser Volk sein Ziel erklimmt.

Dem braven Volk, das in Gefahren  
Noch heut bewährt den alten Ruhm,  
Den brüderlichen Kriegerschaaren,  
Belebt vom ächten Heldenthum,  
Euch Brüdern all von nah und ferne,  
Die heut als Gäste uns erfreut,  
Euch Rednern, die hier volle Kerne  
Der goldnen Wahrheit ausgestreut  
Ein Lebehoch!

### Miscelle.

× Jean Paul sagt: „In Deutschland gehören immer zwei Jahrhunderte dazu, um eine Narrheit abzuschaffen: eins, um sie einzusehen, und eins, um sie zu verkennen.“

### Maritäten Kästlein.

○ Heirathsempfehlung. Ein junger Engländer — so erzählt dessen Reisegefährte — knüpfte in Valencia mit einem Zigeunermädchen ein zartes Verhältniß an. Die Mutter schlug ihm vor, ihre Tochter zu heirathen. Der Engländer lehnte das ab, weil er nach London zurückkehren müsse und nicht reich genug sei, dort einen Hausstand zu erhalten. „Wie!“ rief die Zigeunerin und lachte laut auf, „nicht reich genug in der Stadt der Guineen? Mit einer so ausgefeimten Spizbübin, wie meine Tochter, sind Sie in einem Jahre Millionär.“

○ Rabener war ein Hagestolz. — Nach dem Bombardement Dresdens schrieb er an den im Exil lebenden gleichgestimmten Gellert folgende Zeilen: „Ich habe Alles verloren, und würde nun mit einer Frau hungern müssen, wäre ich so dumm gewesen, mich zu verheirathen; so hungere ich doch nur allein. — Meine Zukünftige muß wenigstens 3000 Thlr. mehr haben, so hoch steigt mein Verlust, nur kein eigenes Haus. Ich stelle mir das schrecklich vor, eine Frau wegen des Hauses zu nehmen, und das Haus durch's Feuer zu verlieren — ohne daß die werthe Hälfte mit verbrennt.“

○ Damen, die sich zu verjüngen wünschen, werden eingeladen, nach Paris zu reisen und sich nach Madame Savé zu erkundigen, die in einem pomphaften Prospectus dreierlei Bäder angekündigt hat, welche alle Runzeln und andere Spuren des Alters wegwaschen sollen. Die erste der drei Kuren besteht aus einem Duzend sogenannter Jugendbäder, von denen jedes 60 Francs kostet; sie sind vorbereitende Bäder. Die zweiten zwölf Bäder sind bearbeitend, heißen Eucharisbäder und kosten jedes 600 Francs. Die letzten zwölf Bäder sind vollendend; sie heißen Calypso-bäder und kosten jedes 1200 Francs. — Für die unbedeutende Summe von 22,380 Francs kann sich also vermittelst dieser 36 Bäder der siebzigjährige Greis zum feurigen Jüngling und die sechzigjährige Matrone zum jung-scheinenden Mädchen umwaschen lassen.

○ Vormalig hatte man auf der Bühne zu London, wie auf so vielen andern, keine Frauenzimmer. Als Karl II. einst ungeduldig wurde, daß das Schauspiel noch nicht anfangen, entschuldigte sich der Director, „daß die Königin noch nicht rasirt sei.“